

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 21

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der in seiner Art und dient heute noch als Empfangsraum bei großen Festlichkeiten. So wurden erst kürzlich der König und die Königin von Italien hier vom Reichsverweser Horthy empfangen. Die Krönungskirche war ursprünglich eine türkische Moschee, und so sieht man ihrer Bauart noch das mohammedanische Wesen an. Sie ist wie die Markuskirche von Venedig reich an seltsamen Mosaiken. Etwas vom Schönsten unter den Bauwerken ist das gotische Parlamentsgebäude, auf das jeder Ungar stolz ist. Dort zeigt man im Unterhaus die Stelle, wo die Kugel einschlug, die den Ministerpräsidenten Ungarns, den Grafen Tisca, hätte töten sollen. Der furchtlose Aristokrat soll aber ohne innere Aufregung seine Rede ruhig zu Ende geführt haben. Wohl hat er dann in der Revolution im Jahr 1918 sein Leben lassen müssen und ist als tapferer Patriot gestorben. Auf einer Gedenktafel ist seiner besonders gedacht. Tisca war eine Persönlichkeit, die weit über Ungarn hinaus großes Ansehen genoß. Unter seiner Regierung hatte Ungarn noch 21 Millionen Einwohner, heute nur noch 8 Millionen. Auf dem Freiheitsplatz sind die Statuen der verlorenen Provinzen aufgestellt, und in einer Urne ist sogar Erde aufbewahrt von Siebenbürgen und von all den verlorenen Provinzen. In den Herzen aber der Ungarn lebt der feste Glaube, daß Ungarn wieder erstehen möge als Königreich, wie es früher war. So hoffen und träumen die Menschen viel von künftigen, besseren Tagen. (Fortsetz. folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Säntisfahrt des Taubstummens-Vereins

„Helvetia“ Basel.

28.—29. August 1937.

Der Berichterstatter: A. Baumann.

(Fortsetzung.)

Doch weiter durch Schluchten und Tobel geht's unmerklich bergan. Schon färbt die Morgen Sonne die Bergesgipfel mit rosigem Schein, wunderschön zu sehen. Nach zirka einer Stunde landen wir auf der Schwägalp, am Fuße des steil aufragenden, grauen Felsmassivs, wo die Schwebebahn ihren Anfang nimmt. Völl Interesse betrachten wir nun die Anlagen und Einrichtungen der Station und schauen hinauf in

die Höhe. Schon von hier an hört jegliche Vegetation auf und wechselt mit felsigem Gestein. Gigantisch erhebt sich der mächtige Felsentegel des Säntis in die Höhe. Und uns erscheint daher der Bau der Schwebebahn als ein Wunder der Technik, kühn und ingenüös. Aber so harmlos scheint dieser Bergriesen doch nicht zu sein, denn, wie wir im Begriffe stehen, die Kabine der Schwebebahn, die, nebenbei bemerkt, 35 Personen zu fassen und zu befördern vermag, zu betreten, sehen wir gerade noch, wie ein anscheinend Abgestürzter und Verletzter, notdürftig Verbundener auf einer Tragbahre rasch weggeschafft wird. Hängt das vielleicht mit dem roten Licht am frühen Morgen auf dem Gipfel zusammen? Ich vermute es! Doch unbeirrt von diesem Zwischenfall verfolgen wir unser Ziel und bald entschweben wir der irdischen Schwere. Wie eine Himmelfahrt mutet es einen an. Je höher man schwebt, desto kleiner und immer kleiner werden die Hütten und Menschen, die drunten bleiben, letztere zuletzt nicht mehr größer als Stubenfliegen oder Mücken. Aber auch, je höher man steigt, desto großartiger öffnet sich die Bergwelt den Blicken. Und die Schwebebahn selbst: ruhig und sicher gleitet sie unter den starken Tragseilen in die Höhe. Die ganze Anlage wird elektrisch betrieben. Nach kaum zehnmütiger Fahrt war man auf der oberen Station angekommen und ohne weiteres nahm man die nur kurze, felsige Wegstrecke zum Gipfel unter die Füße. Da waren wir nun in 2504 Meter Höhe. Es war sieben Uhr früh und man merkte gleich, daß hier oben der Luftraum erheblich dünner war. Und unmittelbar, da wir den Gipfel erreichten, präsentierte sich den Augen ein wundervolles Panorama. Glitzernd und glänzend im Morgensonnenschein ragten alle die zahllosen, schneeigen Bergriesen vor, hinter- und nebeneinander aus der Tiefe empor. Vom Calanda in Graubünden bis in die Berneralpen lagen die Zinnen und Zacken der Berge klar vor unsern Augen. Man konnte sich schier nicht satt sehen an dieser Pracht. Wenn man nur auch die Namen all dieser Berge hätte kennenlernen dürfen; aber leider war kein Alpenzeiger da oben. Ueber dem Borarlberg und Tirol im Osten dagegen lagen dichte Nebel, die sich allmählich zu einem dicken Wolkenmeer zusammenzogen. Auch ein schöner Anblick. — Doch, kehren wir zu unserm Standort zurück und schauen uns die nähere Umgebung an! Tief im Tal lagert sattgrün und

in behaglicher Sonntagsruhe das liebliche Toggenburg. Dicht vor der Nase recken sich die Spitzen und Kuppeln der sieben Churfürsten empor, die von dieser Seite über sanft ansteigende Matten leicht und gefahrlos zu ersteigen sind, dagegen auf der andern Seite in senkrechten Felswänden nach dem Wallensee und dem Waffenplatz Wallenstadt abfallen. Von unserm Standort, also vom Säntis aus, recken sich noch einige scharfkantige Felsenarme aus und auf diesen Graten sah man, wie von allen Seiten zahlreiches Jungvolk teils auch über Firnschnee, der noch überall in den Mulden lagert, hier hinauf kletterten, doch ohne angefeilt zu sein. Schwarze Bergdohlen, im Sonnenschein grünlichschillernd, umschwebten in majestätischem Fluge den Gipfel. Auch Berglerchen nisten hier und dort in den Felsen.

Nachdem man nun all diese Pracht ausgiebig genossen und sich eingepägt hatte, verfügten sich die meisten ins geräumige Bergrestaurant und versahen sich mit vielen Ansichtenkarten, um seinen Lieben bildlich von all dieser Pracht hier oben einen Begriff zu übermitteln. Nahezu drei volle Stunden verweilten wir auf dieser prächtigen Höhe, und begeistert möchte man ausrufen: „Wie schön bist Du, mein Heimatland, mit deinen Bergen, deinen Höh'n!“ Nur ungern verließen wir den schönen Ort, doch dem straffen Programm muß nachachtend gefolgt werden. Also: Ade, lieber Säntis! Gegen zehn Uhr fuhren wir wieder hinunter und dabei gab's eine neue Ueber- raschung. Während wir also hinabschwebten, stiegen mit dem andern Seil eine große Schar des Zürcher Gehörlosenbundes empor. Dem Schreiber dies war es gerade noch möglich, ein paar Worte auszutauschen. Die Zürcher meinten, wir hätten wohl noch etwa zehn Minuten länger oben bleiben können; demgegenüber bin ich der Ansicht, die Zürcher hätten wohl einige Stunden früher aufstehen können!

(Schluß folgt.)

Unser Ausflug auf den Chasseral.

Es handelt sich um einen Ausflug des Personals der Firma Rhyff & Co. A.-G., Strickereifabrik in Bern. Dort dürfen stets eine Anzahl weibliche Gehörlose arbeiten. Es ist sehr anerkennenswert, daß die Firma nach Möglichkeit Gehörlosen Beschäftigung und Verdienst und damit ihrem Leben einen Inhalt gibt. Die Taubstummen und die Taubstummenfürsorge sind der Firma Rhyff & Co. dafür sehr dankbar. Wenn alle Fabriken dieses schöne

Beispiel befolgen würden, so wäre allen arbeitsfähigen Gehörlosen geholfen. (Red.)

Endlich war der Tag gekommen an welchem wir sieben weibliche Gehörlose, alle Arbeiterinnen, Arbeiter und das ganze Bureaupersonal unsere längstersehnte Autofahrt machen konnten. Unser Reiseziel war der Chasseral im Berner Jura. Punkt sieben Uhr bestiegen wir alle die 14 für uns bestellten Postautos. Diese waren numeriert, damit jeder wisse, wo er ersteigen müsse. Noch lag dichter Nebel; es war noch recht kühl. Aber wir wußten, daß bald die Sonne kommen werde. Unter Singen und Jauchzen ging es durch die Stadt, durch den Bremgartenwald, über die Marenbrücke, dann durch Dörfer und Felder. In unserem Auto befand sich ein Handharmonikaspieler. Es wurde viel gespielt und gesungen, was ich immer gern höre. In Biel gab es kurzen Aufenthalt, dann ging es bergauf gegen den Chasseral. Nach und nach verschwand der Nebel und wir erfreuten uns an Gottes schöner Natur. Für die Autoführer war es eine schwierige Sache, auf den schmalen Straßen hinaufzufahren. Um halb zwölf Uhr kamen wir am Ziel an und hatten nun 2½ Stunden Aufenthalt. Im Hotel aßen wir zu Mittag. Nachher spazierten wir zum Chasseral-Signal, wo wir eine wunderschöne Aussicht auf die Berge und das ganze Land hatten. Nur ungern stiegen wir gegen ein Uhr wieder ein, und nun gab es wieder eine schwierige Fahrt in vielen Windungen. Am Straßenrand standen zwei Kühe, als wollten sie Einlaß in unser Auto begehren. Plötzlich aber sprangen sie davon aus Angst vor unserem Wagen. Wir fuhren auf einem andern Weg und kamen nach Neuenburg, wo wir ausstiegen und schnell der Herbstmesse einen Besuch machten. Wieder gab es einen Halt in Murten. In einer Wirtschaft nahmen wir alle das gute z'Vieri ein und vergnügten uns nachher mit Spielen, Gesang und Tanz. Bevor wir wieder in die Autos stiegen, hielt unser Herr Direktor eine kurze Rede. Um sechs Uhr fuhren wir in Murten ab und kamen um sieben Uhr in Bern an. Ungern stiegen wir aus, denn wir möchten gerne alle Tage reisen. Aber da heißt es arbeiten und sparen. Nie werden wir diese schöne Reise vergessen. Im nächsten Jahr dürfen wir wieder eine Reise machen, wohin wohl?

Marie Suggler.

Dienstbotenehrung. Am 10. Oktober fand eine Dienstbotenehrung in der Kirche zu Stettlen bei Bern statt. Dabei erhielt der Gehörlose, Herr Albert Dällenbach, Knecht bei Familie Zurflüh in Lindenthal bei Boll, ein Ehrendiplom, eine schöne silberne Taschenuhr und 20 Franken für 24 Jahre treue Arbeit in der gleichen Stelle. Wir gratulieren herzlich! Ehre dem treuen Knecht und seinem Meister.

Taubstummen-Verein Edelweiß, Langenthal. Am 3. Oktober 1937 unternahm genannter Verein seinen Herbstbummel. So gegen 10½ Uhr vormittags sind wir mit einem kleinen Autocar der Firma Geiser in Langenthal alle guten Mutes nach dem Bad Bubendorf gefahren. Das Wetter war noch ganz ordentlich. In Densingen begegneten wir dem Militär, das aus dem Manövergebiet Hauenstein zurückgezogen wurde. Von Densingen über Balsthal, Langenbruck, Waldenburg gelangten wir nach Bubendorf-Bad, vorbei an Wäldern in herbsthlicher Farbenpracht, Schloßruinen und immer mit Ausblick auf den Jura. Nach Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten haben wir uns zusammengefunden zu einem einfachen, aber wohlschmeckenden Mittagessen im Bad Bubendorf. Leider verging die Zeit nur allzu schnell und wir mußten schon wieder an den Heimweg denken, welcher uns über Liestal, Sissach und über den Hauenstein, Olten nach Langenthal zurückführte. Dieser Bummel ist in allen Teilen und zu aller Zufriedenheit gelungen.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Als es noch keine Taubstummenanstalten und keine Taubstummenfürsorge gab.

Von Hrn. Dir. Hepp.

(Schluß.)

Solomon L., 41jährig, ist ein Sohn armer, verstorbenen Eltern, von Geburt an ganz gehörlos, lebte von Jugend an von Almosen, war dabei ein ehrlicher, gutmütiger Bursche und überall in der Gemeinde und weit herum gern geduldet. Auf meine Empfehlung hin ist er in das Spital versorgt worden. Wenn er dort auch nicht viel nützt, so schadet er auch nichts. Bemerkenswert ist, daß er die Namens-tage aller im Zeltweg wohnenden Personen

weiß und für einige Schillinge richtig seinen unverständlichen Glückswunsch herstellt.

B. B., seit dem achten Lebensjahr gehörlos. Noch kann er alles, freilich nur sehr unverständlich sprechen. Seine Hausgenossen verstehen ihn gut, müssen sich ihm aber größtenteils durch Zeichen verständlich machen, obgleich er auch auf die Bewegung der Lippen usw. genau achtgibt, und so manches versteht, was man mit ihm redet. Das Bauern versteht er sehr gut. Er ist als Tagelöhner sehr begehrt. Er wohnt bei einem Bruder, hauset aber für sich allein und ist sparsam. Dabei ist er friedfertig und bescheiden. Keinem nimmt er mehr Lohn ab, als er glaubt verdient zu haben. Nur wenn er verlacht wird, übernimmt ihn der Zorn. Den, der seiner spottet, verfolgt und schlägt er mit dem ersten Werkzeug, das er findet.

Jungfrau Dorothea G. ist völlig töricht und arbeitet nichts. Sie ist unter Aufsicht eines eigenen Wärters eingesperrt und mag wohl essen und trinken.

Heinrich G., 10jährig, hat im dritten Jahr, als er bereits reden konnte, das Gehör verloren. Er ist bei seinen Eltern, wird von ihnen gepflegt und beschäftigt sich mit Fabrikarbeit.

U. W., 71jährig, von Geburt an völlig gehörlos. Er hat eine schwere Zunge, zeigt aber vielen Verstand. Er spricht wohl etwas Unverständliches daher. Die, welche näher und länger um ihn sind, merken aus seinem Deuten, was er will. In seinen jüngern Jahren arbeitete er gern; und man hat ihn gern. Er war von größter Stärke. Vor wenigen Jahren führten sich sechs hier einquartierte französische Soldaten ungebührlich auf. Während des Gottesdienstes schwärmten sie bedeckten Hauptes auf dem Friedhof herum. Er nahm, nur von Hand, alle sechs zusammen, schlug ihnen die Hüte ab dem Kopf und trieb sie so schnell vom Platze, daß sie sich nicht mehr blicken ließen. Freilich, wenn er von gutmütigen Leuten zu viel Schnaps bekommt (was aber öffentlich in der Kirche verboten wurde), so mußten ihm alle ausweichen.

H. W., 38jährig, ist von den Behörden seinem Bruder zur Aufsicht und Verpflegung übergeben. Er läuft aber oft weg und dem Bettel nach. Die Landjäger, die ihn kennen, haschen ihn auf und bringen ihn den Behörden zurück. An Verstandeskräften mangelt es ihm nicht. Er äußert viel List und Verschlagenheit. Baumfrüchte und was herumliegt, ist nicht